Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 37 (1933-1934)
Heft: 19

Artikel: Labsal im Regen
Autor: Greif, Martin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671899

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Labsal im Regen.

Das Wetter ist niedergegangen,
Die Wolken, die grollend und grau
Ins schwüle Gebirge gehangen,
Sie stillten der Wälder Verlangen,
Gelöst in unendlichen Tau —
Der Himmel ward heiter und blau.

Wohl zittern, wie flammend, die Lüfte,
Doch kühlet ein Wehen sie lind
Und trägt durch die dampfenden Klüfte
Der Kräuter gewürzige Düfte,
Wo rege die Wipfel noch sind,
Erschauern die Sträucher im Wind.

Breit flutet der Bach von den Fällen,
Der wirbelnd im Tale noch schwillt,
Rings tausend lebendige Quellen
Enteilen mit murmelnden Wellen:
Der Balsam, der köstliche, quillt,
Der Durst ist in Strömen gestillt.

Martin Greif.

Liebesbrücke.

Von Ilse Frapan.

„Von meinem Lande wollen Sie wissen? Von meinen Bergen? Von meinen Leuten?“ fragte Agbar verwundert, und seine Stimme wurde leise und liebkosend. Er blickte vor sich nieder. „Was ist da zu erzählen! Rauhe Berge, tobende Wasser, steile Täler. Und tief in den Tälern versteckt ist unser Dorf, unser Aul. Kommst du über den Rücken des Berges — du siehst es nicht. Halb im Felsen stecken die Häuser. Kommst du vom Tal herauf, siehst du die Türen — ein Fenster siehst du nicht — das ist da oben im Dach — ein kleines Loch!“ Er lächelte verächtlich. „Und die Leute? Die Unsrigen? Wilde Menschen sind wir alle, nicht so wie hier! Immer zu Pferd, immer die Hand am Dolch! Im guten Fall Jäger, im schlimmen Fall Räuber. Auf dem Kopfe die hohe Lammfellmütze, um die Schultern den Filzmantel, im Gürtel schöne Dolche, mit Silberarbeit, mit Goldarbeit, an der Seite den Pistolenkasten, jäh, rauh, aufbrausend gegen Feind und Freund, schnell wie die Gazelle der Berge, wie der Adler über dem Kasbek.“

Agbar warf den Kopf in den Nacken. Seine glänzenden schwarzen Augen erweiterten sich; er blickte über weite, weite Länder und Meere hinweg in seine Berge.

Plötzlich lächelte er, wie erwachend. „Nicht wie hier“, sagte er, sich flüchtig umschauend; „hier ist alles so weich! Sogar die Hunde. Ihre Hunde zerreißen keine Menschen, nicht wahr? Das ist merkwürdig.“

Seine weißen Zähne blitzten; er zerrte an dem schwarzen, lockigen Schnurrbart.

„Von meinem Lande? Von Daghestan?* — Es ist schön!“

Dann erblaßte sein gebräuntes Gesicht wie in heftiger Erregung. Die hohe Stirn zog sich zusammen. Er zuckte die Achseln.

„Nein, es geht nicht! Könnt ich es Ihnen zeigen! Aber mit Worten — das ist zu schwer. Wenn ich sage ‚Elbrus‘, ‚Kasbek‘, dann sehe ich vor mir ihre Majestät, und ihr weißer Schneeglanz blendet meine Augen. Aber was sehen Sie bei diesen Namen? Sie sagen in Ihrer Sprache ‚Schwarzes Meer‘! Warum sagen Sie ‚schwarz‘? Es ist blau — blau — —

Gut, ich will versuchen!

Ich will Ihnen eine Geschichte erzählen aus Daghestan, von unsren Lesghiern. Von den Tapfersten der Tapferen, den Edelsten der Edlen, den Schönsten der Schönen.

Eine Geschichte von Liebe! Eine ganz einfache kleine Geschichte von Liebe bei wilden Leuten.

Eine Geschichte, die ich gesehen habe, mit meinen Augen. — —

Hören Sie! hören Sie einmal! Was singt da? Ein Flüevogel? Dieser kleine Vogel singt auch über dem wilden Heimattal, aus dem ich komme. Es ist Mittagzeit. Totenstille. Glühender Sonnenbrand. Und durch die Stille hin und wieder dieser frische, kunstlose Gesang der Flüelerche. Hören Sie?

Das Tal ist wild, und je höher du steigst, desto unzugänglicher wird es. Es verengt sich zur Schlucht, so nah rücken die Felsen zusammen.

* Kaukasus-Gebiet, am Kaspischen Meer.